

CANDID HUBER

(1747 — 1813)

Von Max Udo Kasparek, Landshut - Bettinaweg 7

„Er hat den Besten seiner Zeit genügt“.

Bischof Sailer

Im Taufbuch der Stadt Ebersberg bei München befindet sich nachfolgende Eintragung vom 4. Februar 1747:

Infans: Mathias legitimus

Parentes: Honestus Thomas Hueber, Melber huis loci, et Maria eiusdem uxor nata Obsmayrin

Patrinus: Perhonestus Mathias Maurer, caupo de Tögernau

Minister: Johannes Martinus Krafft vicarius loci

Soweit der alte Text. Handschriftlich hat Pfarrer Guggetzer hinzugefügt: bei Obsmayrin Obermayr. Weiter als Anmerkung: Der berühmte Botaniker Candid Huber, Benediktiner in Niederaltaich (laut Mitteilung d. Dr. Heinrich Huber, Reg. Rat München).

Als Geschwister des Mathias Huber erscheinen weiterhin: Anna Maria geb. 23. Okt. 1748. — Anna, geb. 21. Febr. 1750. — Maria Elisabeth, geb. 17. Nov. 1752. — Katharina, geb. 29. Okt. 1754. — Alois, geb. 26. Nov. 1757. — Maria Barbara, geb. 18. Sept. 1760. — Godefridus, geb. 22. Nov. 1761. — Maria Magdalena, geb. 22. Juli 1763. Bei den drei letzten ist der Vermerk, daß sie als Kleinkinder gestorben sind.

Ebersberg gehörte damals den Jesuiten. Diesem Orden wollte sich Mathias Huber nach Vollendung des Gymnasialstudiums anschließen. Da demselben aber eine baldige Auflösung bevorstand, zog er 1769 ins Benediktinerkloster Niederaltaich. Schon vor seinem Eintritt wurde die Bekanntschaft mit zwei hervorragenden Männern für sein späteres Leben ausschlaggebend, des nachmaligen Obdirektors des Königl. Botanischen Gartens in München, Univ. Prof. Franz Paul Schrank (Verfasser der „Flora Bayerns“) und des Univ. Prof. und späteren Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer, mit welchen ihn bis zu seinem Tode Freundschaft verband. Die erste Anstellung bekam P. Candid Huber als Hilfspriester in der zum Kloster gehörenden Pfarrei Regen. Die ihm zur Verfügung stehende Zeit verwendete er hier zum fleißigen Studium der Botanik.

Damals vernichtete die Nonne durch ihren Fraß ausgedehnte Waldungen in Bayern (1783). Diese Naturkatastrophe mag P. Huber den Anstoß gegeben haben, sich mit den Schädlingen des Waldes noch eingehender zu befassen. Ich glaube, daß man ihn mit Recht als einen der ersten deutschen Forstentomologen bezeichnen darf, schuf doch erst nach mehr als einhundert Jahren Robert Hartig (1878 — 1901) die Grundlagen der Baumkrankheitenforschung mit seiner Schrift „Wichtige Krankheiten der Waldbäume 1864“. Es lag im Geiste dieser Zeit, erhöhte Aufmerksamkeit den Vorgängen in der Natur zuzuwenden.

1787 entstand die erste Forstschule in Bayern und daraus erst kann man ersehen, welche Bereicherung des forstlichen Fachschrifttums das Werk C. Hubers war, das unter dem Titel „Vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland heimischen Bau- und Baumhölzer in besonderer Hinsicht auf alle Feinde“ 1805 — 1808 in München erschien. Dieses war neben J. L. Bauers „Versuch eines Unternehmers für den Forstmann zur Verhütung von Waldverheerungen durch Insekten“, Erlangen 1800-01, ein Standardwerk. Jedenfalls dürfte Huber das Buch J. B. Zaltinger „De morbis plantarum“ 1773 nicht unbekannt gewesen sein. Dieses wurde von Joh. Graf von Auenspeng, Domherr zu Passau und zu Olmütz in Mähren, unter dem Titel „Abhandlungen über die Krankheiten der Pflanzen“ übersetzt, Augsburg 1779.

Sein Ruf als Forstfachmann war damals bereits so begründet, daß ihm die Großpriorei der Maltheser von Ebensberg, die die Jesuiten abgelöst haben (1781) die Verwaltung der Commendewaldungen übertrug. Jetzt erst besann man sich, welche wertvolle Kraft er der Abtei Niederalteich bedeutet und Abt Ignaz rief ihn nach drei Jahren wieder zurück und übertrug ihm die Administration der „Villa Riesel“, wie es heißt — des 303 Tagw. (Wald und Wiesen) großen Waldgutes auf der Rusel. Hier blieb er nun mit seiner Schwester, die ihm die Hauswirtschaft führte, auch nach der Säkularisation des Klosters und bekam dafür ein jährliches Entgelt von 400 Gulden.

Weitere Nachforschungen ergaben: Mathias Huber oder besser Pater Candid OSB begnügte sich als Waldmeister der Abtei nicht allein mit der Forstwirtschaft, dem eigentlichen Waldbau allein, sondern suchte immer tiefer in die biologischen Zusammenhänge einzudringen. Sein Studium betrieb er mit seltenem Eifer und Fleiß, so daß er bald im Rufe einer Koryphäe auf diesem Gebiete stand. Seinen eigentlichen Ruf begründete er als Dendrologe, wobei er sich besonders mit den einheimischen Holzarten und ihren pflanzlichen und tierischen Schädlingen befaßte. Insbesondere spezialisierte er sich auf die auf den Blättern und der Rinde schmarotzenden und saprophytisch lebenden Pilzen und Flechten.

Nach der Aufhebung des Klosters blieb er nicht lange Waldmeister auf der Rusel, dies geht aus einem Brief hervor, den er am 31. Juli 1804 von Niederviehbach an die Landesdirektion nach München schrieb, in welchem es heißt: „Nachdem mir gestattet wurde, in Niederviehbach meinen Aufenthalt nehmen zu dürfen, habe ich daselbst eine Baumschule von 1500 Stämmen mit Unterstützung des Herrn Administrators und Landökonom Streber angelegt. Um diese warten zu können, muß ich die Rusel aufgeben. Der baldige Verkauf der Schwaige Rusel scheint ohnehin geboten, weil hier kein Getreide wächst, die Stallungen höchst baufällig sind und es auch an Vieh fehlt. Dazu drängt auch die neue Straße, welche von Deggendorf nach Regen gebaut wird.“ Sein Wunsch wurde ihm erfüllt. Graf von Törring-Jettenbach-Gutenzell stellte ihm sein Jagdschloß zu Stallwang bei Landshut zur Verfügung, wo er sich ganz seinen Studien widmen konnte. Das Schloß selbst, in welchem er lebte, wurde nach dem Tode des Gelehrten um 300 Gulden verkauft und abgebrochen. Heute zeigen nur kleine Bodenwellen an, wo es einst gestanden ist.

In Stallwang vollendete Pater Huber ein eigenartiges Unternehmen — seine berühmte Holzbibliothek — welche Leistung ihm 1790 die außerordentliche Mitgliedschaft der bayer. Akademie der Wissenschaften einbrachte. In dieser legte er für jeden Baum in Buchform ein Kästchen an, zierlich, in Art der alten Klassikerausgaben von Cotta aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, aus dem betreffenden Holz mit kleinen wohl selbstgemachten Messingscharnieren zum Öffnen. Darin wurden die Rinde, Zweiglein mit schlafenden Augen, Blätter, Blüten, Samen, ja selbst Schädlinge der betreffenden Holzart untergebracht. Auch eine kleine Beschreibung, fein säublich geschrieben, fehlte nicht. So sammelte er 150 Holzarten. Diese originelle Idee war keine Spielerei, sondern wurde von der Praxis aufgegriffen und der bayer. König Max Josef unterstützte diese Arbeit durch Übersendung von 500 Gulden und bestellte eine entsprechende Anzahl für seine Forstämter. Der Landshuter Buchhändler Weber, später Josef Lindauer in München, übernahm den Verlag.

Vergebens war ich bemüht, bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften in München Unterlagen über Candid Huber zu finden. Eine Holzbibliothek Hubers besitzt noch das „Haus der Natur“ in Salzburg und Reste von zwei Serien der „Naturwissenschaftliche Verein“ in Landshut. Fräulein Anna Müller, die Betreuerin der Sammlungen des NVL machte mich weiter auf einen Bericht in der Zeitschrift „Umschau“ vom Dezember 1919 aufmerksam, der folgende interessante Angaben enthält. „Die Rundschau“ v. 16. Dez. 1916 Nr. 51 „Ein eigentümliches Herbarium“ von W. Lamprecht S. 1010-1012 mit 4 Abb.

Der im ersten Weltkrieg in den baltischen Provinzen als Soldat stationierte Botaniker W. Lamprecht fand im Mittauer Kurländer Museum, wie er schreibt, einen „sonderbaren Fund“ und stellt in der „Beilage zur Allgem. deutschen Zeitung für Rußland“ Nr. 16 vom 17. IV. 1826 fest: Nach einem Bericht über die 114. Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst stammen diese 45 Bände aus einem Nachlaß des Generalleutenants von Korff (1773-1823). Es ist anzunehmen, daß dieser deutschrussische General sie von einer seiner Deutschlandsreisen auf sein Schloß Preekuln in Kurland brachte. Es ist erwähnenswert, daß im Baedeker für Rußland dieses Herbarium im Mittauer Museum besonders hervorgehoben ist.

Lamprecht, dem dieses hier in die Hände fiel, suchte vergebens, wem diese originelle Idee zu verdanken ist. Es ist anzunehmen, daß weitere Museen solche Sammlungen besitzen, ohne zu wissen, wessen Werk diese sind.

Schon zu Lebzeiten fand die wissenschaftliche Arbeit Hubers lobende Anerkennung. Er wurde Mitglied der damals sehr bedeutenden Botanischen Gesellschaft in Regensburg und der ebenso für den Fortschritt des bayer. Ackerbaues und der Viehzucht verdienten landwirtschaftlichen Gesellschaft in Burghausen und viele andere Ehrungen wurden ihm zuteil.

Sein Begräbnis fand am 18. Juni 1813 in Stallwang statt. Ein großer Leichenzug aus Bürgern, Professoren und Studenten der Universität Landshut und zahlreichen namhaften Persönlichkeiten begleitete den verdienten Mann, der am 15. Juni verstarb, zu Grabe. Sein Freund,

der berühmte Theologieprofessor und nachmalige Bischof von Regensburg, Joh. Mich. Sailer, hielt selbst die Leichenrede. Er wurde auf dem idyllischen Friedhof des nahen Frauenberg beerdigt. Sein Grab ist heute verfallen, und hinter Rosenranken verdeckt ist noch die Solnhofener Steintafel, auf welcher die von diesem bedeutenden Mann selbst verfaßte Inschrift in lateinischer Sprache steht, die übersetzt lautet:

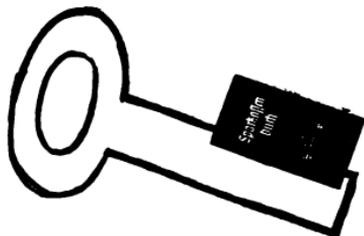
„Candid Huber, Dolmetscher, Diener und Opfer der Natur, erwartet hier die Auferstehung. Geb. in Ebersberg 4. Februar 1747; in Niederalteich legte er die Klostergelübde ab am 10. September 1769; war Pfarrer in Ebersberg, Forstverwalter des Klosters in Rusel, lebte wie ein Fremdling zehn Jahre nach Auflösung seines Stiftes (Niederalteich) und starb dahier am 15. Juni 1813.“

Im Totenbuch der Pfarrei Adlkofen, zu welcher die Filialkirche Frauenberg gehört, findet sich folgende Eintragung:

„Der Hochwürdige Herr P. Candid Huber, Benediktiner in Niederalteich, Pfarrer in Ebersberg und Mitglied der k. Akademie in München, gestorben am 15. Juni 1813, abends 5 Uhr im Schloß Stallwang, Landkreis Landshut, an Herzwassersucht, behandelt von Professor Walter in Landshut, im Alter von 66 Jahren, beerdigt in Frauenberg am 18. Juni 1813, versehen mit den hl. Sterbesakramenten; beerdigt von Pfarrer Georg Brandmeyer von Adlkofen.“

Schrifttum:

1. — Karl Stadlbauer: „Die letzten Äbte des Klosters Niederalteich“ hier „P. Candid Huber“ auf Seite 130 ff der „Verhandlungen des Historischen Vereines für Niederbayern“ XXIII. Bd./1884. Diesem entnommen: Ludwig Wagner „Der Einsiedler von Stallwang“ in der Beilage des Deggendorfer Donauboten „Durch Gäu und Wald“ 1928/Nr. 12 S. 46 und in „Deutsche Gaue“ X. S. 270.
2. — Max Udo Kasperek: „In Stallwang entstand die Holzbibliothek — 1790 war dort der Waldmeister und Benediktinermönch Candid Huber tätig.“ i. d. Landshuter Zeitung v. 5. III. 1955.
3. — Dr. Alois Schlögel: „Bayerische Agrargeschichte“, München 1952.
4. — Eigene Forschungsergebnisse.



Der Schlüssel
zum Erfolg im Leben
ist jedem Sparer
mitgegeben

SPARKASSE LANDSHUT
gegr. 1823